

**DEAN
KOONTZ**

DEVOTED
Der Beschützer

Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

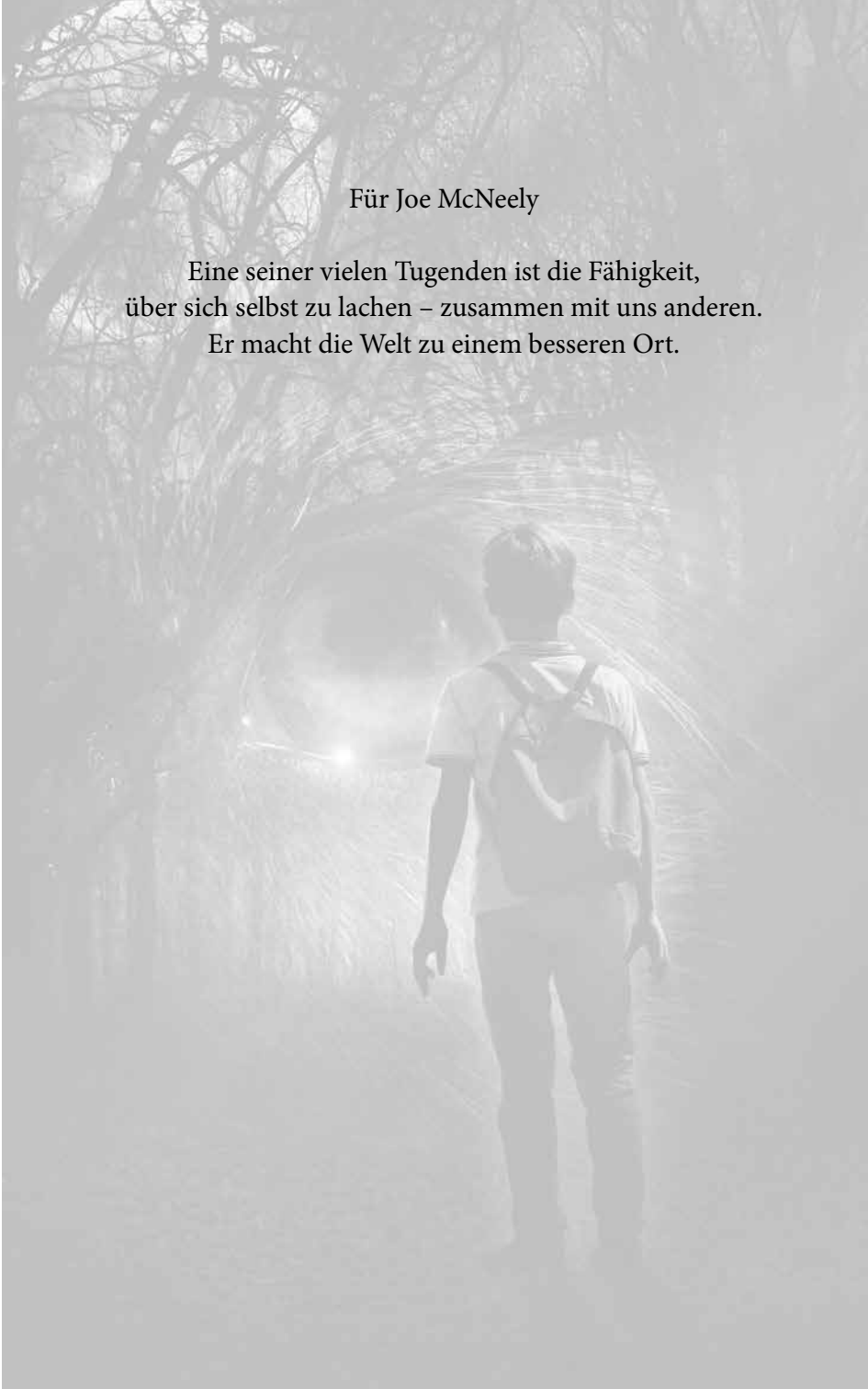
Die amerikanische Originalausgabe *Devoted*
erschien 2020 im Verlag Thomas & Mercer.
Copyright © 2020 by the Koontz Living Trust

1. Auflage März 2021
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-866-7
eBook 978-3-86552-867-4

Für Joe McNeely

Eine seiner vielen Tugenden ist die Fähigkeit,
über sich selbst zu lachen – zusammen mit uns anderen.
Er macht die Welt zu einem besseren Ort.



Alles Wissen, die Gesamtheit aller Fragen
und alle Antworten sind im Hund enthalten.

– Franz Kafka

Wir sind allein, völlig allein auf diesem Planeten.
Von all den Lebensformen um uns herum
hat sich außer dem Hund keine
auf ein Bündnis mit uns eingelassen.

– Maurice Maeterlinck

Wenn du einen verhungerten Hund aufnimmst
und ihn satt machst, wird er dich nicht beißen.
Das ist der Grundunterschied zwischen
Hund und Mensch.

– Mark Twain

Der Hund ist das einzige Wesen auf Erden,
das dich mehr liebt als sich selbst.

– Josh Billings



DUNKLER ALS DIE DUNKELHEIT

**Dienstag 16 Uhr -
Mittwoch 17 Uhr**

1 Drei Jahre nach dem Unfall war Megan Bookman körperlich wie geistig in guter Verfassung, auch wenn sie gelegentlich eine Beklemmung überkam, ein Gefühl, als ob ihr die Zeit davonliefe oder sich jeden Augenblick ein tiefes Loch unter ihr öffnen könnte. Das war keine höhere Intuition, nur eine Konsequenz der Tatsache, dass sie mit 30 Jahren bereits verwitwet war. Eine Liebe, die sie für beständig gehalten hatte, ein Mann, von dem sie geglaubt hatte, sie würde mit ihm alt werden: All das war ihr ohne Vorwarnung genommen worden. Aber diese Empfindung, dass irgendwo eine Glocke ihre letzte Stunde schlug, würde wieder vorbeigehen; so war es jedes Mal.

Sie stand an der Zimmertür ihres einzigen Kindes und sah zu, wie der Junge an seinem mit diversem Zubehör ausgestatteten Computer saß und Recherchen über irgendetwas anstellte, das ihn zurzeit faszinierte.

Woodrow Bookman, den alle Woody nannten, hatte in seinen elf Lebensjahren noch kein einziges Wort gesprochen. Bei seiner Geburt und noch ein paar Jahre danach hatte er geschrien, aber nie mehr, seit er vier Jahre alt geworden war. Er lachte, aber nur selten über etwas, das zu ihm gesagt wurde oder über einen komischen Anblick.

Oft lag die Ursache seiner Heiterkeit in seinem Inneren und blieb seiner Mutter ein Rätsel. Bei ihm war eine seltene Form von Autismus diagnostiziert worden, aber

in Wirklichkeit wussten die Ärzte wohl einfach nicht, was sie von ihm halten sollten.

Zum Glück legte er nicht diejenigen mit Autismus in Verbindung gebrachten Verhaltensweisen an den Tag, die für das Umfeld besonders belastend waren. Er neigte nicht zu emotionalen Zusammenbrüchen, war nicht unflexibel. Solange er in Gesellschaft von Personen war, die er kannte, zog er sich nie zurück, wenn er berührt wurde, und litt auch nicht psychisch unter körperlichem Kontakt, wenngleich er Fremden mit Misstrauen, oft auch mit Angst begegnete. Wenn jemand etwas zu ihm sagte, hörte er aufmerksam zu, und er war mindestens so gehorsam, wie Megan es in ihrer Kindheit gewesen war.

Er ging nicht zur Schule, erhielt aber auch keinen Privatunterricht. Woody war der ultimative Autodidakt. Wenige Monate nach seinem vierten Geburtstag hatte er sich selbst das Lesen beigebracht, und drei Jahre später war er fähig gewesen, Texte auf College-Niveau zu lesen.

Megan liebte Woody. Wie hätte es auch anders sein können? Er war in Liebe gezeugt worden. Während er in ihr herangewachsen war, hatte sein Herz zu schlagen begonnen. Und ihrer Ansicht nach schlugen ihre Herzen auch all diese Jahre später immer noch im Gleichklang.

Davon abgesehen war er so niedlich wie die Kinder in der Süßigkeitenwerbung und auf seine eigene, spezielle Weise voller Zuneigung. Dabei ließ er zwar zu, dass man ihn umarmte und küsste, tat dies aber nie selbst. Doch in ungewöhnlichen Momenten legte er manchmal seine Hand auf ihre, oder er berührte erst ihr pechschwarzes Haar und dann sein eigenes, als ob er sagen wollte, er wisse, dass er es von ihr geerbt habe.

Er stellte selten Blickkontakt her, aber wenn er es tat, funkelten manchmal nie vergossene Tränen in seinen Augen. Damit sie zu diesen Anlässen nicht glaubte, dass er traurig sei, schenkte er ihr immer ein Lächeln, beinahe ein Grinsen. Wenn sie fragte, ob seine Tränen Freudenstränen waren, nickte er. Aber er konnte – oder wollte – ihr nicht erklären, was ihn so freute.

Diese Kommunikationsschwierigkeiten führten dazu, dass sie ihr Leben nicht so teilen konnten, wie Megan es sich wünschte, und das machte sie immer wieder traurig. Der Junge hatte ihr tausendmal das Herz gebrochen, es mit seiner Liebenswürdigkeit aber auch tausendmal wieder geheilt.

Sie hatte sich nie gewünscht, dass er normal und gesund sei, denn dann wäre er ein anderer Junge gewesen. Sie liebte ihn trotz – zum Teil sogar *wegen* – der Herausforderung, der sie sich zusammen stellen mussten.

Jetzt fragte sie ihn von der Tür aus: »Ist alles okay, Woody? Geht's dir gut?«

Er blieb ganz auf seinen Computer konzentriert und drehte ihr den Rücken zu, hob jedoch den rechten Arm, streckte ihn ganz aus und deutete mit dem Zeigefinger zur Decke. Schon vor langer Zeit hatte sie gelernt, dass dies eine positive Geste war, die mehr oder weniger besagte: *Ich bin auf dem Mond, Mom.*

»Na gut. Es ist jetzt acht. Um zehn gehst du ins Bett.«

Er machte eine kreisende Bewegung mit dem Zeigefinger. Dann sank seine Hand wieder auf die Tastatur herab.

2 Woody Bookman, elf Jahre alt, speicherte das Dokument ab, an dem er schon lange arbeitete und dem er den Titel *Die Rache des Sohnes: Gewissenhaft gesammelte Beweise für monströse Bosheit* gegeben hatte. Er schaltete den Computer aus und ging in sein Badezimmer, wo er sich die Zähne mit einer batteriebetriebenen Sonicare-Zahnbürste putzte. Eine nicht elektrische Bürste durfte er nicht benutzen, weil er zu exzessivem Putzen neigte und sich ohne Kontrolle von außen 20 Minuten lang energisch die Zähne geschrubbt hätte. Mit der Zeit hätte diese Angewohnheit sein Zahnfleisch zerstört und einen Zahnersatz erforderlich gemacht. Als er zehn Jahre alt war, waren bereits drei seiner Zähne unten links durch eine zahnchirurgische Behandlung gerettet worden.

Die Parodontologen benutzten heutzutage sterilisiertes, strahlenbehandeltes Leichengewebe für solche Reparaturen. Drei von Woodys Zähnen waren bereits vom Zahnfleisch eines Toten umhüllt, und er wollte nicht, dass es noch mehr wurden. Nicht dass die Verpflanzung des Leichengewebes irgendwelche merkwürdigen Folgen gehabt hätte. Woody erinnerte sich nicht an Szenen aus dem Leben des Spenders und verspürte auch nicht den Drang, jemanden aufzufressen, wie es in *The Walking Dead* passierte. Die Transplantation hatte ihn nicht zu einem Zombie gemacht. Das war aus wissenschaftlicher Sicht eine dämmliche Vorstellung.

Woody schämte sich für Menschen, die solche dämmlichen Vorstellungen hegten, und das waren nicht wenige. Er schämte sich auch für Leute, die sich über Kleinigkeiten aufregten, Leute, die andere beschimpften, Leute,

die gemein zu Tieren waren. Eine ganze Menge Menschen sorgten aus einer Menge von Gründen dafür, dass er sich freundschaftlich schämte.

Er schämte sich auch für *sich selbst*, weil er seine eigenen Zähne in Gefahr brachte. Die Sonicare war mit einem Zwei-Minuten-Timer versehen; man sollte zum Putzen nicht die Borsten benutzen, sondern die Schallwellen den Zahnbelag entfernen lassen. Ohne den Timer wäre Woodys Mund der reinste Zahnfleischfriedhof gewesen.

Er schämte sich weiterhin dafür, dass er manchmal daran dachte, ein Mädchen zu küssen, eine Handlung, die ihm bis vor kurzer Zeit noch nie in den Sinn gekommen war. Eigentlich war Küssen eklig – *bäh!* Man tauschte dabei Spucke aus. Irgendetwas musste mit ihm nicht stimmen, wenn er sich danach sehnte. *Außerdem* – es hörte einfach nicht auf – schämte er sich, weil er einem Mädchen, wenn er es um einen Kuss bat, niemals von seinem implantierten Leichenzahnfleisch erzählen würde aus Angst, dass sie sich übergeben und davonrennen würde. Es wäre eine Lüge durch Verschweigen, und das war demütigend, denn das Lügen war eine der Hauptquellen menschlichen Leidens. Das Wort *Demütigung* ließ sich als eine schmerzhaft erniedrigende Definition, schlimmer als bloße Beschämung.

Solange er zurückdenken konnte, hatte Woody sich für sich selbst und andere geschämt. Das war einer der Gründe, weshalb er nie sprach. Hätte er gewagt zu sprechen, hätte er den Leuten erzählt, dass das, was sie taten, ihm peinlich war, und er hätte ihnen auch gesagt, was ihm an sich selbst peinlich war – eine lange Liste. Er war eine Katastrophe. Wirklich. Die Leute wollten nicht

hören, was er für eine Katastrophe war oder was sie selbst für eine waren. Aber es ihnen nicht zu sagen, wäre eine Lüge durch Verschweigen gewesen, und der Gedanke ans Lügen war so demütigend, dass ihm schlecht wurde. Es war besser, still zu sein, nichts zu sagen, dann mochten die Menschen einen vielleicht. Und wenn man ihnen nicht erzählte, was für eine peinliche Katastrophe man war, dann bemerkten sie es vielleicht nicht.

Das Peinlichste an den Leuten war, wie unaufmerksam sie waren.

Nachdem er sich die Zähne geputzt hatte, ging er ins Bett und schaltete die Nachttischlampe aus. Er hatte keine Angst vor der Dunkelheit. Es gab keine Geister, Vampire, Werwölfe oder dergleichen, und die Chance, dass ein Toter sich in sein Zimmer schlich, um sich sein Zahnfleisch zurückzuholen, war gleich null.

Die einzigen Ungeheuer waren die Menschen. Nicht alle. Nur manche von ihnen. Wie die, die seinen Vater umgebracht hatten. Dad war jetzt seit drei Jahren tot, und niemand war für Mord ins Gefängnis gekommen. Alle glaubten immer noch, er sei durch einen Unfall gestorben. Aber Woody wusste es besser. Jetzt, da er *Die Rache des Sohnes: Gewissenhaft gesammelte Beweise für monströse Bosheit* endlich abgeschlossen hatte, würde man die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.

Woody war sehr klug. Seit er sieben Jahre alt war, konnte er lesen wie ein College-Student, was aber vielleicht nicht viel bedeutete, denn viele College-Absolventen schienen von nichts eine Ahnung zu haben. Er war ein fähiger Computerhacker. In den letzten zwei Jahren war er in gut gesicherte Systeme eingedrungen und hatte dort

Rootkits installiert, die es ihm ermöglichten, durch ihre Netzwerke zu schwimmen, ohne dass jemand bemerkte, dass ein fremder Fisch heimlich die Tiefen der Datenmeere erkundete. Seine Expeditionen hatten ihn außerdem an merkwürdige Orte im Dark Web geführt.

Während er auf den Schlaf wartete, versuchte Woody, an etwas Angenehmes zu denken. Er schämte sich, als er sich vorstellte, ein Mädchen zu küssen, das er auf einem Foto in einer Zeitschrift gesehen hatte. Seine Versuche, an etwas anderes zu denken, schlugen fehl. Er fragte sich, ob er vielleicht eines Tages, in ein paar Jahren, einem Mädchen begegnen würde, das ebenfalls Zahnfleischimplantate hatte, sodass sie etwas gemeinsam hätten. Man hatte ihn schon auf die Wange und die Stirn geküsst, aber noch nie auf den Mund, und er selbst hatte nie zurückgeküsst. Falls er einem solchen Mädchen begegnete, wäre das vielleicht ein guter Zeitpunkt, um damit anzufangen.

3 Dorothy roch nach Tod.

Sie war 76 Jahre alt. Kurz nach Sonnenaufgang würde ihr Leben enden.

Das war die bittere Wahrheit. Die Welt war ein schöner Ort, aber sie war auch voller bitterer Wahrheiten.

Die ambulante Hospizpflegerin Rosa Leon kümmerte sich im selben Schlafzimmer um Dorothy, in dem diese in den meisten Nächten ihres langen Lebens geschlafen hatte.

Rosa roch nach Leben, nach Shampoo mit Erdbeerduft und den Pfefferminzbonbons, die sie mochte.

In diesem Zimmer hatten Dorothy und ihr mittlerweile verstorbener Ehemann Arthur sich geliebt und ein Kind gezeugt: Jack.

Arthur war Wirtschaftsprüfer gewesen. Er war mit 67 Jahren gestorben.

Jack war im Alter von 28 in einem Krieg ums Leben gekommen. Seine Eltern hatten ihn um Jahrzehnte überlebt.

Der Verlust ihres Kindes war die größte Tragödie in Dorothys Leben gewesen.

Aber sie war stolz auf Jack, sie war zäh gewesen und hatte weitergemacht, hatte ein sinnerfülltes Leben geführt.

Kipp war weder Jack noch Arthur je begegnet. Er kannte sie nur, weil Dorothy so oft von ihnen gesprochen hatte.

Rosa saß in einem Sessel, las ein Taschenbuch und merkte nicht, dass der Tod auf dem Weg war.

Im Moment schlief Dorothy, betäubt und schmerzfrei.

Kipp litt, wenn Dorothy starke Schmerzen hatte. Er hatte erst drei Jahre mit ihr verbracht. Aber er liebte sie hingebungsvoll.

Es lag in seiner Natur, über jedes vernünftige Maß hinaus zu lieben.

Bevor der Zeitpunkt ihres Dahinscheidens kam, musste er sich stählen, sich auf den Verlust vorbereiten.

Er ging nach unten, verließ das Haus durch seine Tür und betrat die hintere Veranda, um frische Luft zu schnappen.

Das Haus lag knapp sieben Meter über dem Lake Tahoe. Schwache Flutwellen schwappten leise an den Strand und scharfkantige Spiegelbilder des sichelförmigen

Mondes schimmerten auf der sich kräuselnden Wasseroberfläche.

Die leichte Brise trug eine reichhaltige Mischung aus Düften heran: Kiefern, Zedern, Holzrauch aus einem Kamin, Samen und Nüsse von Waldbäumen, Waldpilze. Eichhörnchen, Waschbären und vieles mehr.

Außerdem hörte Kipp ein seltsames, fortdauerndes Murmeln. Er hatte erst vor Kurzem begonnen, es wahrzunehmen.

Zuerst hatte er es für einen Tinnitus gehalten, an dem manche Leute litten, wie er wusste, aber das war es nicht.

Er konnte beinahe Worte ausmachen in diesem merkwürdigen, unablässigen Dahinfließen, das irgendwo aus dem Westen zu kommen schien. Richtung Westnordwest.

Nach Dorothys Tod würde Kipp der Sache auf den Grund gehen und den Ursprung dieses Geräuschs finden müssen. Er war dankbar dafür, ein klares Ziel vor Augen zu haben.

Kipp stieg von der Veranda in den Garten hinunter und starrte für eine Weile grübelnd zu den Sternen hinauf.

Obwohl er außerordentlich schlau war – nur Dorothy wusste, wie schlau –, hatte er nicht die geringste Ahnung, was all das zu bedeuten hatte.

Willkommen im Klub. Alle Philosophen der Geschichte, viele davon klüger als er, waren an dem Versuch gescheitert, eine Theorie zu erdenken, die alle zufriedenstellte.

Kurz nachdem er in Dorothys Schlafzimmer zurückgekehrt war, wachte sie auf.

Als sie sah, dass Rosa einen Roman las, sagte Dorothy mit schwacher Stimme: »Rosie, Liebes, Sie sollten Kipp was vorlesen.«

Um ihre Patientin bei Laune zu halten, ging die Pflegerin auf sie ein: »Meinen Sie nicht, dass Dickens ein bisschen zu hoch für ihn ist?«

»O nein, überhaupt nicht. *Große Erwartungen* hat ihm gut gefallen, als ich es ihm vorgelesen habe, und in *Eine Weihnachtsgeschichte* war er ganz vernarrt.«

Kipp stand am Bett, sah zu ihr hinauf und wedelte mit dem Schwanz.

Dorothy klopfte auf die Matratze – eine Einladung.

Kipp sprang aufs Bett. Er ließ sich neben ihr nieder und legte das Kinn auf ihre Hüfte.

Sie legte eine Hand auf seinen stattlichen Kopf, streichelte sanft seine Schlappohren und sein goldenes Fell.

Obwohl der grimmige Tod schon an der Türschwelle stand, teilten sich Glückseligkeit und Trauer einen Platz in Kipps Herz.

4 Die zweispurige schwarze Fahrbahn ist eine dunkle Schlange, die im fahlen Mondlicht durch das Ödland von Utah kriecht. In dieser weitläufigen, fast völlig verlassenen Gegend glimmen hier und da kleine Bündel von Lichtern in der Ferne auf wie außerirdische Drohnen, die auf irgendeiner schändlichen Mission vom Mutterschiff herabschweben.

Auf dem Weg von der Vorstadt von Provo in die noch größere Einsamkeit im Süden wagt Lee Shacklet es nicht, die Interstate 15 zu benutzen. Er fährt auf weniger

stark befahrenen Staatshighways sowie auf einspurigen Bundeshighways, wann immer es nötig ist, im nervösen Bestreben, so viel Distanz wie möglich zwischen sich und die Ereignisse in der Springville-Anlage zu bringen.

Zwar hat er Böses getan wie jeder andere historisch bedeutende Mann, aber er hat es mit den besten Absichten getan. Er glaubt, dass diese Absichten wichtiger sind als die Konsequenzen seines Handelns. Wie hätte die Menschheit ihre Höhlen verlassen und Raumstationen in den Erdorbit bringen können, wenn alle Männer und Frauen risikoscheu gewesen wären? Manche streben nach Wissen und stellen sich jeder Herausforderung, koste es, was es wolle, und wegen solcher Menschen gibt es den Fortschritt.

Aber am Ende wird vielleicht doch alles gut werden. Das Endresultat des Projekts ist noch nicht bekannt, man weiß nur, dass es in der mittleren Phase fehlgeschlagen ist. Rückschläge gehören zu jeder wissenschaftlichen Unternehmung. Wenn man aus Fehlern lernt, kann ein Fehlschlag schließlich der Vater des Erfolgs werden.

Vorerst jedoch betrachtet er sein Versagen als absolut.

Er fährt weder seinen Tesla noch seinen Mercedes SL 550, denn früher oder später werden die Behörden nach ihm suchen. Stattdessen donnert er in einem vollgepackten blutroten Dodge Demon dahin, den er für 146.000 Dollar von einer GmbH auf den Cayman Islands erworben hat. Nicht einmal der entschlossenste Ermittler wäre in der Lage, seinen Namen mit dieser Firma in Verbindung zu bringen. Das Fahrzeug ist mit einem Nummernschild aus Montana ausgestattet. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass die Polizei eine

Verknüpfung zwischen seiner Person und dem Wagen herstellt, ist das GPS-Gerät aus dem Auto entfernt worden, sodass es nicht mehr per Satellit aufgespürt werden kann.

Einer der zwei Aktenkoffer im Kofferraum enthält 100.000 Dollar. Auf weitere 300.000 Dollar kann man zugreifen, wenn man zwei Druckverschlüsse an der Rückseite des Beifahrersitzes öffnet und das Geheimfach zum Vorschein bringt. In das Innenfutter seiner geschmeidigen schwarzen Lederjacke, die wie ein Sakko geschnitten ist, sind 36 hochwertige Diamanten eingenäht, für die jeder Juwelengroßhändler eine halbe Million bezahlen würde.

Dieses Vermögen ist nicht dazu gedacht, ihn für den Rest seines Lebens über Wasser zu halten. Es soll ihm ermöglichen, für ein paar Monate unterzutauchen, bis die Aufregung über das Springville-Fiasko sich gelegt hat. Auf einer indirekten Route durch fünf Länder und mit dreimaligem Wechsel seiner Identität will er die USA verlassen und sicher nach Costa Rica gelangen. Dort besitzt er unter dem Namen Ian Stonebridge ein Haus, in das er sich zurückziehen kann; außerdem verfügt er über einen gültigen Schweizer Pass zu dieser Identität.

Er ist der CEO von Refine, eines Milliarden Dollar schweren Zweigs eines steinreichen Mischkonzerns. Nur wenige CEOs von Multimilliarden-Dollar-Firmen verfügen über die Voraussicht, mit einer Krise zu rechnen, die so ernst ist, dass sie das Annehmen einer neuen Identität und das Verstecken von ausreichend Kapital im Ausland erforderlich macht, mit dem über Jahrzehnte ein hoher Lebensstandard gesichert werden kann. Shackel ist stolz darauf, dass er so weise und diskret ist für einen

Mann, der so viel jünger ist als die meisten anderen CEOs.

Er ist 34, was nicht allzu jung ist für jemanden in seiner Position und in einem Wirtschaftssektor, in dem Firmen von Technikaubern gegründet werden, die schon mit Mitte 20 zu Milliardären werden. Sein Vorgesetzter ist Dorian Purcell, der Aufsichtsratsvorsitzende der Mutterfirma. Dieser wurde mit 27 zum Milliardär und ist jetzt 28, aber Shacket selbst verdient bloß 100 Millionen im Jahr.

Dorian wollte die Forschungen in Springville mit halsbrecherischer Geschwindigkeit vorantreiben. Shacket ist dieser Forderung nachgekommen, denn bei einem Erfolg ihres Primärprojekts würden die Aktienoptionen ihn ebenfalls zum Milliardär machen, wenn auch wahrscheinlich nicht zum Multimilliardär. Dorians 50-Milliarden-Dollar-Vermögen hingegen würde sich höchstwahrscheinlich verdoppeln.

Diese Ungerechtigkeit bringt Shacket dazu, im Schlaf mit den Zähnen zu knirschen; oft wacht er mit schmerzendem Kiefer auf. Unter den Hightech-Prinzen ist man als einfacher Milliardär ein Niemand. Obwohl sie nach außen soziale Gerechtigkeit propagieren, sind viele dieser Leute Elitisten mit dem ausgeprägtesten Klassenbewusstsein, das die Welt je gesehen hat. Lee Shacket verabscheut sie fast ebenso sehr, wie er zu ihnen gehören will.

Falls es dazu kommt, dass er sich für den Rest seines Lebens mit mickrigen 100 Millionen verstecken muss, wird er eine Menge Freizeit haben, in der er die Zerstörung von Purcell planen kann, und ihm wird kaum nach etwas anderem zumute sein.

Von Anfang an ist sich Lee Shacket darüber im Klaren gewesen, dass er die Verantwortung zu tragen hätte, falls etwas gewaltig schief läuft. Dorian Purcell wird für immer unantastbar bleiben, eine Ikone der Hightech-Revolution. Aber jetzt, da Shacket diesen Preis tatsächlich bezahlen muss, fühlt er sich dennoch betrogen, übertölpelt, übers Ohr gehauen.

Auf seiner frühabendlichen Fahrt plagen ihn Wut, Selbstmitleid und Beklemmung, aber auch etwas, das er für Kummer hält, eine Empfindung, die ihm neu ist. 92 Mitarbeiter von Refine befinden sich in der abgeriegelten Hochsicherheitseinrichtung bei Springville und sind in den letzten Stunden ihres Lebens von jedem Kontakt mit der Außenwelt abgeschnitten. Auf sie ist er genauso wütend wie auf Dorian. Irgendeiner dieser Schlaumeier – oder mehrere – hat etwas Leichtsinnes getan, das ihr Schicksal besiegelt und ihn in diese unmögliche Lage gebracht hat. Und doch sind einige von ihnen seine Freunde, zumindest in einem Maße, in dem ein Vorgesetzter sich auf Freundschaften zu seinen Untergebenen einlassen kann. Ihr Leiden belastet ihn so, wie es sollte.

Beim Bau des Komplexes hat er mit großer Sorgfalt darauf geachtet, dass das Modul, in dem sich sein Büro und diejenigen seiner unmittelbaren Mitarbeiter befinden – fünf an der Zahl –, im Krisenfall erst 90 Sekunden *nach* der hermetischen Versiegelung aller Labore abgeriegelt wird. Als der Alarm ertönte, hat er seinen Leuten eingeredet, dass sie sicher seien, dass sie auf ihren Posten bleiben sollten – und er selbst ist klammheimlich verschwunden.

Er hat keine andere Wahl gehabt als sie anzulügen. Der Alarm hat keine drohende, sondern eine unmittelbar

bevorstehende Katastrophe angekündigt. Sie sind genauso kontaminiert wie die Forscher in den Laboren. Auch Shacket ist kontaminiert, aber unter diesen tödlichen Umständen bringt er es nicht fertig, sich selbst mit derselben Leichtigkeit zu belügen, mit der er die anderen belogen hat.

Aber er ist schon immer schlau gewesen, wenn es darum geht, den Konsequenzen seiner Fehler aus dem Weg zu gehen. Vielleicht wird ihm das Glück bei dieser letzten Flucht noch einmal treu sein.

Bald wird man ihn jagen. Die Behörden werden hinter ihm her sein, aber auch Dorians skrupelloser Säuberungstrupp. Er hofft, dass alle Mitarbeiter in Springville sterben werden, bevor sie gegen ihn aussagen können, und er hält es für einen gnädigen Wunsch voller Trauer.

5 Als Rosa Leon nach unten ging, um sich ein Sandwich zu machen, war Kipp allein mit Dorothy.

Das Lampenlicht war schwach, die Schatten so weich wie stilles Wasser, die stattliche Kiefer vor dem Fenster glänzte silbern im Mondlicht.

Sie sagte: »Ich habe mit Rosa besprochen, dass du mit ihr gehst, wenn ich nicht mehr bin. Sie wird sich gut um dich kümmern.«

Um seine Zustimmung zu signalisieren, klopfte Kipp dreimal mit dem Schwanz auf die Matratze. Dreimal bedeutete *Ja, in Ordnung*. Ein Klopfen bedeutete *Nein* oder *Das fühlt sich nicht richtig an*.

Tatsächlich würde das Schicksal ihn nicht zu Rosa führen, sondern an andere Orte.

Aber es war nicht nötig, Dorothy zu beunruhigen.

»Kleiner, du hast eine Gabe, die mir nicht weniger wert ist als mein Sohn Jack oder mein geliebter Arthur.«

Kipp hob den Kopf von der Hüfte seines Frauchens, um ihre blasse Hand zu lecken, mit der sie ihm so oft das Fell glatt strich und ihn mit Leckerbissen fütterte.

»Ich wünschte, es wäre uns beiden zusammen gelungen, das Rätsel deiner Herkunft zu lösen.«

Mit einem langen Seufzen drückte Kipp seine Zustimmung aus.

»Aber letzten Endes kommen wir alle vom selben Ort. Wir stammen aus dem Herzen, das alles geformt hat.«

Kipp wollte ihr so vieles sagen, solange noch Zeit blieb.

Obwohl seine Intelligenz auf irgendeine Weise auf ein menschliches Maß gehoben worden war, fehlte ihm ein Stimmapparat, der ihm das Sprechen ermöglichte. Er konnte viele Laute erzeugen, aber keine Worte.

Sie hatte eine clevere Kommunikationsmethode entwickelt, aber das dazu Nötige befand sich in einem Zimmer im Erdgeschoss, und ihr fehlte die Kraft hinunterzugehen.

Aber es spielte keine Rolle. Alles, was er ihr sagen wollte, hatte er bereits gesagt. *Ich liebe dich. Ich werde dich schrecklich vermissen. Ich werde dich nie vergessen.*

»Liebes Kind«, sagte sie, »lass mich in deine Augen sehen.«

Er veränderte seine Haltung, legte ihr den Kopf auf die Brust und begegnete ihrem liebevollen Blick.

»Deine Augen und dein Herz sind so golden wie dein Fell, lieber Kipp.«

Ihre Augen waren blau, klar und tief.

6 Lee Shacket parkt seinen Dodge Demon in einer abgelegenen Ecke des Parkplatzes vor dem Best Western Motel in der kleinen Stadt Delta, Utah. Er bleibt im Wagen sitzen und rasiert sich den akkurat gestutzten Bart ab, den er getragen hat, seit er 24 war. Dann wäscht er sich die Hände mit Desinfektionsmittel und setzt sich Kontaktlinsen ein, die seine Augenfarbe von Wolframgrau zu Braun ändern.

Nachdem er eine Baseballmütze aufgesetzt hat, die den Großteil seiner blonden Haare verdeckt, fährt er auf der State Route 257 nach Süden, wechselt auf die Route 21, dann die Route 130. Nach 125 Meilen trifft er in Cedar City ein, wo er im Holiday Inn eincheckt. Er verwendet dabei einen Führerschein und eine Kreditkarte, die auf den Namen Nathan Palmer ausgestellt sind.

Bevor er sich in seinem Zimmer die Haare färbt, muss er erfahren, wie die Ereignisse in der Einrichtung in Springville in den Nachrichten dargestellt werden. Er steht vor dem Fernseher, und das Erste, das er sieht, ist ein Video, das kurz vor dem Ende des Arbeitstages aufgenommen wurde, vor Einbruch der Nacht. Als er geflohen ist, hat der Laborkomplex noch nicht in Flammen gestanden. Das Feuer ist wenige Minuten nach seiner hastigen Flucht ausgebrochen. Die gierigen Flammen schießen über dem Komplex 20 oder 25 Meter in die Höhe und hüllen diesen vom einen Ende zum anderen ein.

Das Feuer muss ausgelöst worden sein, um die Wahrheit über die Ereignisse zu verbergen. Ohne sein Wissen muss jemand irgendeine Art von Brennstoff und ein Zündsystem in dem Gebäude installiert haben, um

sicherzustellen, dass alle Beweise über die Natur der dort verrichteten Arbeit im Katastrophenfall niemals das Licht der Öffentlichkeit erblicken.

Er hat keinerlei Zweifel daran, dass die Forscher absichtlich bei lebendigem Leib verbrannt worden sind – eingäschert, bis auf die Knochen vernichtet, wenn überhaupt noch Knochen übrig waren –, damit kein Gerichtsmediziner Beweise finden kann. Obwohl sie vielleicht ohnehin innerhalb von Tagen oder Wochen gestorben wären, schockiert die tiefe Grausamkeit der Verbrennung der Mitarbeiter Lee und lässt ihn weiche Knie bekommen, sodass er sich auf die Bettkante setzen muss.

Ja, er hat diese Leute ihrem Schicksal überlassen, aber ihr Schicksal ist von Dorian entschieden worden. Es gibt verschiedene Grade des Bösen, und Lee Shacket sucht Zuflucht bei dem Gedanken, dass seine Taten verblassen im Vergleich zu dem, was sein Boss getan hat.

Sicherlich hat Dorian Purcell diese extreme Maßnahme insgeheim autorisiert, seine Vorstellung einer Fail-safe-Funktion. Dorian hält sich für einen Visionär so wie fast jeder von der Presse, der über ihn schreibt. Ein echter Visionär weiß, dass der Fortschritt Opfer erfordert, dass es nicht auf die kurzfristigen Verluste von Leben und Vermögen ankommt, sondern auf den großen Nutzen, den die Menschheit auf lange Sicht davon haben wird. Um die Ermordung vieler Millionen Menschen zu rechtfertigen, hat Stalin angeblich gesagt: »Ein Toter ist eine Tragödie; eine Million Tote sind eine Statistik.« Vielleicht sind auch 92 Tote für Dorian nicht mehr als eine Fußnote zu den großen Anstrengungen, die in den Refine-Laboren in Springville unternommen wurden

und in einem Jahr irgendwo anders neu begonnen werden.

Mit ernster Miene berichtet der Nachrichtensprecher im Fernsehen, dass die Forschungen in dieser Einrichtung der Entdeckung eines revolutionären Heilmittels gegen Krebs galten. Das ist eine lächerliche Lüge, aber ohne Zweifel glaubt der Sprecher daran. Die Krebsforschung ist nicht so gefährlich, dass sie auf einem von Mauern umgebenen, isolierten Gelände eine Meile von den letzten Häusern eines Vorortes von Provo, Utah, stattfinden müsste. Aber in einer Zeit, in der die Budgets der Nachrichtenredaktionen knapp sind, neigen viele Medienvertreter dazu, alles zu glauben, was sie von Informanten hören, denen sie vertrauen, während sie sich die Mittel des investigativen Journalismus für diejenigen aufsparen, die sie für verdächtig oder nicht ehrenwert halten. Zumindest in der Öffentlichkeit nimmt Dorian Purcell zu den Themen, die für die Meinungsmacher wichtig sind, die richtigen Standpunkte ein und wird so gut wie überall für einen von den Guten gehalten.

Die vorläufige offizielle Erklärung für das Feuer lautet, dass die Einrichtung über ein eigenes Kraftwerk verfügt, um Stromausfälle zu verhindern, die die Forschungsprojekte beeinträchtigen würden. Dieses Kraftwerk wird mit Erdgas betrieben. Möglicherweise ist ein Leck unterhalb des Fundaments so lange unbemerkt geblieben, bis das Gebäude gewissermaßen auf einer Bombe stand.

»Ja, klar doch«, sagt Lee und schaltet den Fernseher aus.

Später, als er sich in einen braunhaarigen, braunäugigen, glatt rasierten Mann verwandelt hat, geht er zu

Abend essen. Er ist nie ein Snob gewesen, hat im Laufe der Jahre schon oft das Essen des Holiday Inn und ähnlicher Ketten genossen, aber diesmal schmeckt ihm einfach nichts. Der grüne Salat schmeckt bitter. Das Gemüse hat einen vage metallischen Beigeschmack. Die Kartoffeln überhaupt keinen. Es gelingt ihm, das Hühnchen zu essen, aber auch das ist nicht so herzhaft, wie es sein sollte.

Er sehnt sich nach etwas anderem, weiß aber nicht, was ihn zufriedenstellen würde. Nichts, das auf der Speisekarte steht, spricht ihn an.

Als er wieder in seinem Zimmer ist, mischt er gewürzten Rum mit Coca-Cola und trinkt, bis er schlafen kann.

Um drei Uhr morgens wacht er schreiend und in kalten Schweiß gebadet aus einem Albtraum auf, kann sich jedoch an kein einziges Detail erinnern.

Die Orientierungslosigkeit, die Träume oft mit sich bringen, bleibt bestehen. Vom Fenster dringt ein fremdartiges kobaltblaues Licht um die Vorhänge herein, als ob eine stille Katastrophe in der Welt jenseits der Hauswände eine tödliche Strahlung freigesetzt hätte. Er ist nüchtern, aber der kleine Raum fühlt sich riesig an und das Bett treibt auf einem Meer wogender Schatten. Als Lee die Bettdecke zurückwirft und sich an den Rand der Matratze setzt, wimmelt es auf dem Boden unter seinen nackten Füßen, als würde er in einem Insektenschwarm stehen. Er tastet nach der Nachttischlampe, findet den Schalter. Das plötzliche, schwache Licht strandet auf dem schwimmenden Bett, bringt jedoch keine Insekten zum Vorschein. Das Zimmer birgt jedoch immer noch fast

ebenso viele Schatten wie in der Dunkelheit, und es ist nicht weniger schaurig.

Nachdem er vom Bett aufgestanden ist, bleibt er unschlüssig stehen. Er ist sicher, dass der Albtraum die drängende Vorahnung eines sich rasch nähernden Übels enthielt, die mehr ist als eine Schlawfantasie. Sie ist eine Wahrheit, nach der er sein Handeln ausrichten muss, wenn er sich retten will. Aber er kann sich nach wie vor nicht an den Traum erinnern.

Er lässt sich auf einen Sessel nieder, greift mit beiden Händen die gepolsterten Armlehnen und schaukelt vor und zurück, obwohl der Sessel kein Schaukelstuhl ist und sich nicht mitbewegt. Er kann nicht still sitzen. Er muss sich bewegen, wie um sich dadurch zu beweisen, dass er am Leben ist.

In dem Albtraum ... Jetzt fällt ihm etwas ein. Er ist gefangen, gelähmt, fest umwickelt gewesen wie in einem Kokon und hat ein weißes durchscheinendes Material über den Augen gehabt. Formlose Schatten, die anschwellen und sich wieder zurückzogen. Um ihn herum Geräusche, die lauter wurden und wieder verklungen.

Schauernd fragt er sich, ob zum Spektrum des genetischen Materials, mit dem seine Zellen kontaminiert wurden, vielleicht auch das eines Wurms gehört, der stirbt, um aus einem Kokon neu geboren zu werden.

Im Traum ist er hilflos gewesen, und einsam. Unablässig schaukelt er in dem unbeweglichen Sessel. Er hat genug Geld, um sofort zu fliehen, ein elegantes Domizil in Costa Rica und 100 Millionen Dollar an einem Ort, an dem die Behörden sie nicht finden können. Aber eine

abgrundtiefe Einsamkeit macht ihn verwundbar, gibt ihm das Gefühl, ein Dasein ohne Sinn und Zweck zu führen.

Er fühlt sich machtlos, so, wie er sich als Kind gefühlt hat unter dem eisernen Regime seines gewalttätigen, alkoholabhängigen Vaters und seiner psychisch kranken Mutter.

Machtlosigkeit kann er nicht ertragen. *Er kann sie nicht hinnehmen.*

Nicht nur die Wissenschaftler in Springville, sondern auch 2200 Angestellte von Refine waren ihm unterstellt. Jetzt hat er keine Untergebenen mehr. Er hatte Macht, Ansehen, Respekt, 20 Tom-Ford-Anzüge, die er in Kombination mit farbenfrohen Sneakern trug. Das alles ist jetzt verschwunden. Er ist allein.

Erst jetzt wird ihm klar, dass das schlimmste Elend, das das Herz eines Menschen heimsuchen kann, die Einsamkeit ist.

Lee Shacket ist nie gut darin gewesen, Beziehungen zu führen. Er hatte Freundinnen. Heiße. Er ist schließlich nicht hässlich. Sein Äußeres gefällt den Frauen. Sie bewundern seinen Ehrgeiz. Er hat Sinn für Humor. Er kann tanzen. Er hat Stil. Er ist gut im Bett. Er kann *zuhören*. Aber es ist ihm nie gelungen, eine Affäre in etwas *Dauerhaftes* zu verwandeln. Früher oder später kommt ihm jede Frau auf die eine oder andere Weise unzureichend oder unauthentisch vor. Die Beziehung fängt an, sich seicht anzufühlen, ihr fehlt der emotionale Nährwert, und am Ende fühlt er sich immer, als würde er in diesem knöcheltiefen Wasser ertrinken, könnte nicht mehr atmen, müsste fliehen.



deankoontz.com

Dean Ray Koontz wurde im Juli 1945 in Pennsylvania geboren. Er verkaufte weit über 500 Millionen Bücher, die in 38 Sprachen übersetzt wurden. Dean Koontz ist einer der erfolgreichsten Autoren der Welt. Er lebt mit seiner Frau Gerda in Südkalifornien.

The Times: »Dean Koontz ist nicht nur der Experte für unsere dunkelsten Träume, sondern auch ein literarischer Künstler.«

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de